



Gemeindeblatt

Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

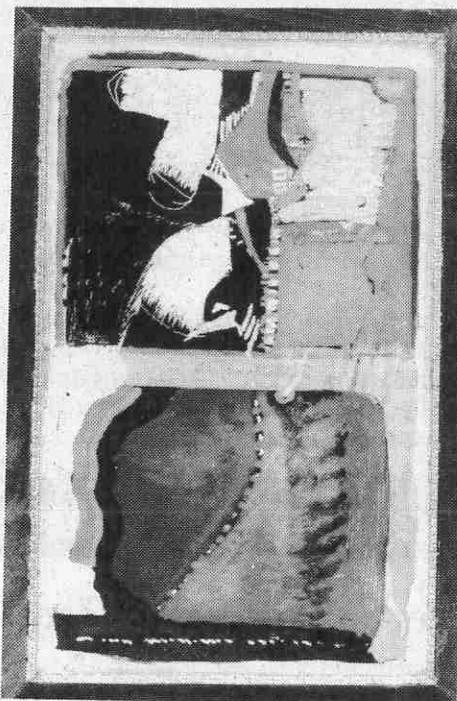
Nr. 43 · 25. Oktober 1990 · Jhg. 46

P.b.b. - Verlagspostamt 6410 Telfs

In der letzten Zeit vor meinem Tod

In der letzten Zeit vor meinem Tod habe ich das Leben zwar wahrscheinlich nicht wirklich viel lieber gewonnen als zuvor, ich habe es immer geliebt, aber ich bin mir dieser Liebe, glaube ich, deutlicher bewußt geworden. Die Bäume im Garten haben erkennbarere Konturen bekommen. Sie wirken nähergerückt, grüner, solange sie Laub tragen, schwärzlicher und weißer, wenn Schnee auf ihren entlaubten Zweigen liegt wie jetzt und ab und zu von einem aufzitternden Zweig zu Boden fällt. Das ist so ähnlich, wie man einen Schauspieler auf der Bühne sofort besser hören kann, wenn ein Scheinwerfer ihn beleuchtet. Natürlich nur, solange man nicht blind ist.

In der Zeit vor meinem Tod ist meine Eigenliebe wieder größer geworden. Nicht auf Kosten der Liebe zu meinen Kindern, zu meiner Frau oder zu meinem sechs Monate alten dritten Enkelkind, das hier im Haus wohnt. Im Gegenteil, auch die Liebe zu ihnen allen ist deutlich merkbar größer oder wenigstens mir stärker bewußt geworden. Aber die Eigenliebe ist etwas ganz anderes, zum Teil eine Wiederentdeckung. Morgens nach dem Erwachen kann ich mit einer Fingerkuppe die Haut über meinen Rippen streicheln und ihre warme, weiche Berührung genießen wie als kleines Kind. Auch daß mein ganzer Körper, wo immer ich ihn anrühre, Beine, Bauch, Geschlecht, Arme, greifbar vorhanden ist, solid und sich eigentlich recht wohlfühlt, kann eine kleine Freude sein, die ich mir jetzt fast jeden Tag nach dem Erwachen und vor dem Einschlafen bereite. Manchmal fahre ich mir auch untertags mit der Hand liebevoll über den Nacken, über die Wange oder mit der Rechten über den linken Oberarm und finde das gut.



HINTERGLASMALEREI Peter Prandstetter, Kaseintempera 1974

Manchmal wird mir bei diesem Wissen und Fühlen meines Vorhandenseins ganz warm. Einmal habe ich leise zu lachen angefangen, weil ich mir plötzlich die Worte vorgesagt hatte: »Ich sonne mich in der Gewißheit, daß ich mir meinen Tod in Wirklichkeit gar nicht vorstellen kann. Das Sterben vielleicht, auch nicht bis ganz zuletzt. Den Tod aber überhaupt nicht.«

In der letzten Zeit vor meinem Tod hatte ich manchmal Mitleid mit mir, aber nicht öfter und nicht mehr, als ich Mitleid mit anderen hatte. Irgendwie schien alles, ob ich wollte oder nicht, an seinen rechten Fleck zu kommen und seinen richtigen Rhythmus anzunehmen. Sogar wenn ich in dem Maße vergehen müsse, sagte ich mir, in dem ich mein kleinstes Enkelkind wachsen sehe, könne ich dabei so etwas wie einen Gleichgewichtszustand entwickeln, und ganz bestimmt würde ich ja nicht auf Kosten des Wachstums dieses neuen kleinen Wesens dableiben wollen. Bei diesem Gedanken erfreute ich mich natürlich auch, daß eine derartige Alternative in Wirklichkeit überhaupt nicht besteht.

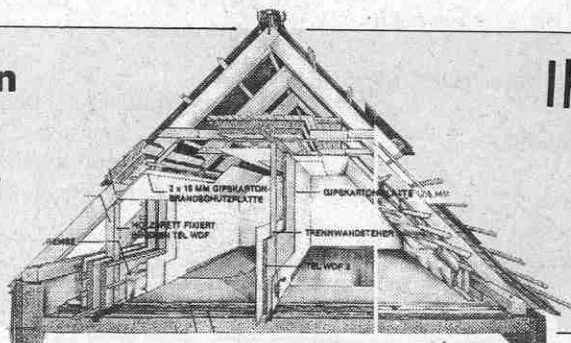
In der letzten Zeit vor meinem Tod habe ich auf diese Weise sogar mit meiner Unzufriedenheit zufrieden zu sein gelernt. Gewiß, ich habe die Unzufriedenheit schon immer als eine der höchsten Tugenden und als eine bewegende Macht der Geschichte geschätzt und verteidigt. Sie war immer schon das Gegengewicht gegen den gefügigen Untertanengeist. Aber erst jetzt sah ich, daß auch die Unzufriedenheit mit dem Sterbenmüssen, so vergeblich sie im letzten Augenblick sein mag, notwendig und gut ist, um das Recht aufs Leben bis zuletzt hochzuhalten und zu verteidigen.

In der letzten Zeit vor meinem Tod könnte ich manchmal fast glauben, daß es die erste Zeit meines Lebens sei. Aber das wäre ein Irrtum. Es ist aber auch möglich, daß ich mich irre und daß alles, was ich hier gesagt habe, in Wirklichkeit nicht für die letzte Zeit, sondern nur für die vorletzte Zeit vor meinem Tod gilt.

Erich Fried

(aus: Geschichten aus meinem Leben)

**Wohnen
unterm
Dach...**



Ihr **Bauprofi**
sagt Ihnen, wie's geht
GÖDINGER
ZAMS - TEL. 05442-2554

TITELSEITE:

Das Buch Das Bild Der Autor

Erich Fried: deutschsprachiger Schriftsteller, geb. in Wien am 6.5.1921, gest. in Baden Baden am 22.11.1988

Emigrierte als österreichischer Jude 1938 nach London, Vater von Nationalsozialisten ermordet. Verschiedene Berufe, von 1952—68 Redakteur des deutschen Programms der BBC, seit 1968 als freier Schriftsteller tätig. Veröffentlichungen u.a.: »Anfechtungen«, »100 Gedichte ohne Vaterland«, »Es ist was es ist«

Erich Fried engagierte sich stark für politisch Verfolgte.

Peter Prandstetter: geboren in Gampas/Heiligkreuz bei Hall, 1939 Eintritt in die Lehrerbildungsanstalt in Innsbruck, 1946 Eintritt in den Schuldienst an der Hauptschule Hall, 1954—60 Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien, 1959 Staatspreis für Malerei, 1960 Beginn der Lehrtätigkeit im Gymnasium Angerzellgasse in Innsbruck, 1964 erste große Personale, es folgten eine Reihe weiterer Ausstellungen, zuletzt im April 1990 im Tiroler Landesmuseum, 1968 Professor für Bildnerische Erziehung an der Akademie des Bundes in Tirol, 1976 Berufung an die Hochschule für Musik und darstellende Kunst an das »Mozarteum« in Salzburg.

Wochenkalendarium

Fr. 26.10. Österr. Nationalfeiertag, Albuin
Sa. 27.10. Vinzenz, Tina, Christina, Kirsten
So. 28.10. Simon, Judas, Alfred, Faro, Anastasia
Mo. 29.10. Narziss, Elfriede, Ingold, Margarete
Di. 30.10. Alfons, Bernhard, Gerhard, Dietger
Mi. 31.10. Wolfgang, Notburga, Elisabeth, Thomas
Do. 1.11. Allerheiligen, Harald, Arthur, Rupert

Lostage und Bauernregeln

Simon und Judä hängen an die Stauden Schnee (28.)

Ist im Oktober das Wetter hell, bringt es her den Winter schnell. Schneit es im Oktober gleich, dann wird der Winter weich.

Oktoberhimmel voller Sterne, hat warme Öfen gerne.

Wirft der Maulwurf recht spät erst Haufen, siehst du im Januar schon Mäuslein laufen.

Durch Oktobermücken laß dich nicht berücken.

Wenn im Oktober die Eich' ihr Laub behält, so folgt ein Winter mit strenger Kält'.

Seinerzeit...



Blick vom Sandegg auf Perjen in den Dreißigerjahren. Auf diesem Bild ist Innau gut zu sehen, auf der in den folgenden Jahren der Sportplatz errichtet wurde. Ebenso der dichtverwachsene Bundesstraßenbereich.

Das Foto wurde dem »Perjen-Buch« entnommen, das am Freitag, den 14. Dezember 1990 um 20.30 Uhr im Rahmen einer Fotoausstellung im Festsaal des Hotel »Nußbaumhof« der Öffentlichkeit vorgestellt wird. Exemplare der begrenzten Auflage können bei der Sparvor Perjen vorbestellt werden.

Dietmar Wachter, Perjen

Winzige Geschichten von A. Ennemoser

Der Schlager der Saison

Wenn im Herbst die Feigenblätter
Ort und Farbe wechseln,
wenn der Baumstamm kahl und steif
Sturm und Beben trotz,
dann...

Nein, das ist zu anrühlich, zu oberflächlich.
Ich will ja Lyrik schreiben.
Wenigstens reimt es sich nicht. Das ist
schon etwas.

Ach, ja, die Satzzeichen muß ich weglassen.

Also, noch einmal:

Herbstfeigenblätter
wechselhafter Farbenort
stammbaumsteif bekaht
im Beben trotz

Ja, jetzt riecht das Ganze schon nach Kunst.

»Bebentrotz« ist gut! Mal schauen, wie der Rhythmus hackt,
wenn man's richtig liest:

Herbstfeigenblätter
wechselhafter Farbenort
stammbaumsteif bekaht
im Beben trotz

Man kann sich die eigenen Sachen nicht oft genug durchlesen
Jetzt bin ich wieder auf etwas draufgekommen: Ohne Großbuchstaben schaut das Ganze gleich viel intellektueller aus.

herbstfeigenblätter
wechselhafter farbenort
stammbaumsteif bekaht
im beben trotz

Ja, so tippe ich es raus. Mit computer ging's natürlich besser.
Ich weiß nicht recht. Ist's vielleicht noch zu romantisch Es ist noch nicht abstrakt genug!

hrbstfgbl
wslftr frbenort
stambst bekt
m beben trotz

Ja, das ist's! Knallhart! Damit läßt sich schocken! Das haut den schärfsten Literaten aus seinen perforierten Socken! Frei von Kitsch und Reimerei, Pathos, Sinn und Tradition!

Ich weiß es schon!
Das wird der Schlager der Saison!

Neugierde, der Schlüssel des Lebens

(wisch) »Dort wo er herkommt, wohin er wieder zurückgekehrt ist, wo er sitzt und beobachtet, denkt arbeitet, herumgeht, sein Werk entwickelt, eigen und doch über viele Adern verbunden mit dem, was auch andere berührt und antreibt in einer Art passiven Regierens - dort sagt man, sei die »Provinz«. So lauten die ersten Zeilen des Kataloges »August Stimpfl. Zeichnungen, Aquarelle, Gouachen, Gemälde«, die Kristian Sottriffer unter dem Titel »Eine Form des Staunens« schrieb. Über eines besteht kein Zweifel. Man kann dem Imster Maler August Stimpfl mit einer herkömmlichen Überlegung nicht gerecht werden. Der Künstler verlangt auch von den Lokaljournalisten mehr als Weihrauch für seine international beachtete Arbeit.

Der 1924 in Imst/Tirol geborene Mann betrachtet die Neugierde als Schlüssel-Eigenschaft des kreativen Menschen. »Neugierde ist das Entscheidende. Solange du Interesse hast, lebst du. Wer nur auf Sicherheit baut, ist tot« formuliert er seine Sicht der Dinge: »Es gibt keinen sicheren Weg. Wer trotzdem daran glaubt, ist am meisten gefährdet.«

Nach dem Krieg von seinem Studienkollegen Hundertwasser, dem vor allem durch aufsehenerregende Aktionen bekannt gewordenen Allrounder, zum längeren gemeinsamen Aufenthalt in Paris ermuntert, kehrte Stimpfl doch in »seine« Provinz zurück. Der Heimatdichter Karl Jais trifft die Beweggründe vielleicht am ehesten: »Und bin i long derovou awöck, es ziächt mi zruigg zun worme Flöck decht allwig nou mit aller Gwolt.«

Dieser Entschluß brachte den Maler in arge Schwierigkeiten. Gleich nach seiner Rückkehr wurde er, während er in seiner Vaterstadt die Moderne begründete, von den Einheimischen wie ein Aussätziger behandelt. »Die Leute wollten mich bekehren. Sie sprachen auf mich ein. In den Augen vieler war ich

durch den Aufenthalt an der Wiener Akademie total verdorben«, erinnert sich der Maler.

Besonders schwierig ist das Verhältnis des Künstlers zu Auftragsarbeiten: »Wenn man materiell abgesichert ist, fällt die Motivation zum Teil weg. Die Unsicherheit schützt uns vor dem Einschlafen. Ich habe nie eine Stelle als Kunsterzieher angenommen, weil sich diese Tätigkeiten nicht vereinbaren lassen. Dadurch ist ein dauerndes Spannungsverhältnis mit jenen Kollegen entstanden, die auch als Lehrer arbeiten.« Auf seine im öffentlichen Besitz befindlichen Werke ist Stimpfl dagegen mit Recht besonders stolz. Sie befinden sich in der Graphischen Sammlung Albertina (Wien), im Museum Ferdinandeum (Innsbruck), im Bundesministerium für Unterricht und Kunst (Wien), im Vorarlberger Landesmuseum, bei der Vorarlberger Landesregierung, den Städten Innsbruck und Imst, im Schloßmuseum Landeck, an der Uni-

versität Innsbruck und im Museum Carolino Augusteum (Salzburg).

Daß ihn sein Professor nach erfolgreicher Ablegung der Diplomprüfungen aufforderte, mehr zu »flunkern«, hat August Stimpfl lange betroffen gemacht. Erst nach einiger Zeit verstand der junge Künstler, daß ihn sein Lehrer zu mehr Lebendigkeit und Kreativität ermuntern wollte. Bei der Aufnahmeprüfung hatte der jüngere Hundertwasser Stimpfl angesichts dessen zeichnerischer Fähigkeiten das leichte Bestehen der Aufnahmeprüfung vorausgesagt.

Jetzt, im Alter von knapp 67 Jahren, ist der Maler auch international gefragt. Nicht zum ersten Mal werden seine Arbeiten in guten Galerien des Auslandes präsentiert. Seit 12. Oktober stellt er in der Galerie Steiner am Zürichberg aus. Das Publikum kann Werke aus dem aufwendigen Katalog und neueste Arbeiten des Imsters zum Titel »Die andere Art« sehen.



Der Imster Maler August Stimpfl

Foto: Schatz



Ritterschaft, Acryl-Fabriano 1989

LÄSSIGE KINDERBEKLEIDUNG
ZUM »GOTLPACK«

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

Volpone von Ben Jonson

Am Samstag, 27. Oktober, gastiert das Theater für Vorarlberg erstmals mit Volpone — Komödie von Ben Jonson — bei uns in Landeck. Der Titelheld trägt seinen Namen (Volpone = Fuchs) zu Recht. Er ist ein begüterter, aber ehrgeiziger Venezianer, der durch seinen Diener Mosca (Fliege) verbreiten läßt, er läge im Sterben und wolle seinen Reichtum unter den reuesten Freunden verteilen. Rasch werden die Erbschleicher zu heuchelnden Wohltätern. Einer verkuppelt gar seine Frau an den Alten, ein anderer erbt seinen Sohn und vermacht sein Vermögen dem Volpone. Aber der alte Fuchs ist schlauer, er läßt sich nicht überlisten. Statt dessen setzt er zum Verdruß

aller seinen Diener scheinbar als Alleinerben ein. Aber als er sich totstellt, beruft Mosca sich auf das Testament als definitives Faktum und macht damit Volpone zum betrogenen Betrüger.

Ben Jonson stellt in seinen Komödien nach italienischem Muster Typen auf die Bühne, die auf einen bestimmten Charakterzug festgelegt sind: satirisch zugespitzte bürgerliche Alltagsmenschen, ihre Schwächen gibt er mit beispiellosem Hohne der Schadenfreude des Publikums preis. Nicht überlebensgroße Torheiten; er schreibt keine Phantasiespiele, sondern Zeitstücke zur Warnung seiner Zeitgenossen.

Zweimal Böck für alle und die Nachwelt

Nach kürzlichem Umbau und interessanter Neugestaltung der Räumlichkeiten von »Meisterfigaro« Dietmar Felbermayers Friseursalon und Geschenkboutique oblag dem Zammer Künstler Roland Böck die ehrenvolle Aufgabe, die Fassadengestaltung vorzunehmen. Böck, ein nicht nur im Oberland bekannter Künstler, scheute die Aufgabe nicht im mindesten, hatte er doch erst vor kurzem nicht unwesentlich zur Verschönerung des Zammer Verkehrsbüros (ehemaliges altes Doktorhaus) mit seiner Darstellung des Hl. Christophorus beigetragen.

Zweifellos ist seine neueste »Freiluftarbeit« im Zentrum Landecks täglicher Blickfang für unzählige Passanten. Von der Muse des Surrealismus berührt, angereichert mit einer Por-

tion Illusion, bleibt die Handschrift Böcks aber wieder einmal unverkennbar. Der kahlen Wände gäbe es noch viele!

Hauser

Pensionsprechtag für Arbeitnehmer

Kostenlose und fachgerechte Information und Beratung für Arbeitnehmer in sämtlichen Sozialversicherungsangelegenheiten. Zeit: Dienstag, 30. Oktober 1990, 16—19 Uhr, Ort: Landeck, Arbeiterkammer, Malser Straße 11

Persönliche Beratung durch Dr. Franz Jäger, Leiter der Sozialversicherungsabteilung

Der Lauf des Lebens

(wisch) Der Lebenslauf ist für viele Zeitgenossen der größte Horror - wenn sie eine handgeschriebene Darstellung ihres Lebens- und Bildungsganges bei einer Bewerbung abgeben müssen. Worauf wird mehr Wert gelegt, fragen sie sich, auf den Inhalt oder die Handschrift? Wird der Wisch gar einem sogenannten Graphologen zur Begutachtung vorgelegt?

Wie lange sitzt da der Mensch vor einem anfangs leeren Blatt Papier, um es nach und nach mit jenen Daten anzufüllen, die seine besondere Eignung für den gewünschten Posten zum Ausdruck bringen. Wie viele Zettel wandern in den Papierkorb, ehe sich ein vorzeigbares Ergebnis abzeichnet. Soll man sich am herkömmlichen Stil orientieren (»Am 4.4.1944 wurde ich als zweiter Sohn der Eheleute xy geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in« usw.) oder durch eine tabellarische Darstellung die moderne Geisteshaltung durchblicken lassen (»4.4.44 geb. als zweiter Sohn der Eheleute etc.«)?

Für den einen eingefleischten Oberländer stellt sich dieses Problem nicht. Er schreibt ohne Zögern: »In der erscht Klass ausgschualt, decht irgendwie d'Montur ou' (Matura), drei Silveschter (Semester) schtudiert, seither »da-Zähnd« (Dozent), Barras in der Verdruß-Kaserne (Verdroßkaserne) Imscht, berufliche Weiterbildung am Drillhof (Grillhof) Igls.« Wenn der Arbeitgeber diesen aufrechten und gebildeten Menschen einstellt, hat er gewiß eine Top-Persönlichkeit für die richtige Stelle erwischt!

Volkshochschule Telfs

Do, 8.: Amnesty International: eine segenreiche Organisation stellt sich vor! Vortrag - Information - Diskussion, 20.00 Uhr, Tirolerhof, Eintritt frei

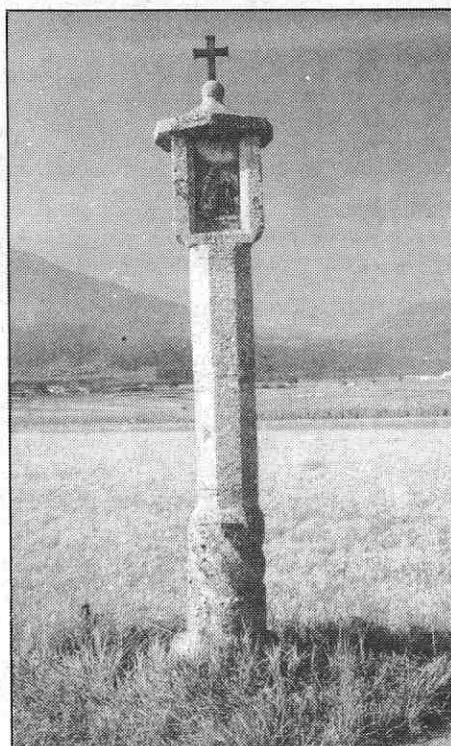
Fr, 9.: Fußreflexzonen-Massage: 19 Unterrichtsst. S 1.470.—, versch. Beginnzeiten, Anmeldeschluß: Mi, 7.11.

Sa, 10.: Keine fliegenden Blätter mehr: Buchbinderkurs! Für Ortschronisten und alle, die ihre Urkunden und Schriften gerne selbst binden wollen: die vielen losen Blätter werden zu einem schönen Buch gebunden. 24 Unterrichtsst. S 960.—, Anmeldeschluß: Do, 8.11.

Di, 13. Theaterkurs für Kinder: Erarbeitung kindergerechter Stücke und Märchen, als Hilfsmittel dienen Requisiten, Masken, Schminke etc., ca. 9 Unterrichtsst. S 960.— »Hilfsmittel« inbegriffen, Zum Schluß ist eine Aufführung geplant! Anmeldeschluß: Sa, 10.11.

Do, 15. Öffentlichkeitsarbeit: wie kann ich meinen Verein - meine Organisation besser bekannt machen?, ca. 1 Unterrichtsst. S 690.—, Arbeitsunterlagen werden beigelegt, Anmeldeschluß: Di, 13.11.

Bildstöcke und Wegzeichen in Tirol



Nicht nur Kirchen, Klöster und Wallfahrtsstätten, sondern auch kleinere, aber sichtbare Zeichen von Frömmigkeit wie die Bildstöcke und Wegzeichen prägen die religiöse Tradition Nord-, Süd- und Osttirols. Obwohl wir ihnen auf Schritt und Tritt begegnen, ist ihr kultureller, volkskundlicher und religiöser Wert vielfach aus dem Bewußtsein der Menschen geraten. Auf die Bedeutung dieser Kleinodien will dieses Buch wieder aufmerksam machen. Es zeigt eine kleine Auswahl, die nach historischen, künstlerischen und volkskundlichen Gesichtspunkten sowie nach dem Ablauf des Jahres erfolgt. Jedes Motiv erhält einen religiös-meditativen Text. Darüber hinaus wird es in seiner Beziehung zur Volksfrömmigkeit sowie zur Kulturgeschichte im allgemeinen erklärt.

Werner Auer - Josef Stock, Bildstöcke und Wegzeichen in Tirol: Vorwort von Bischof Reinhold Stecher, 128 Seiten mit 10 Farb- und 9 Schwarzweißbildern sowie 27 Zeichnungen, 12,5 x 20,5 cm, gebunden, S 198.—, erschienen soeben im Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien.

Zum Gedenken

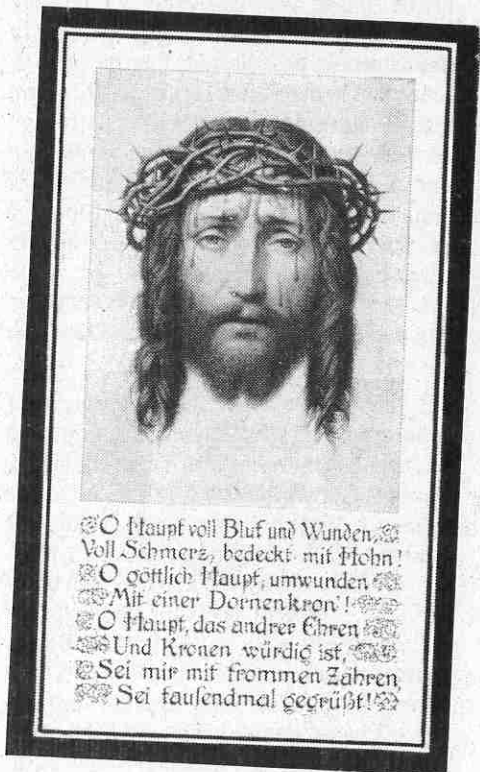
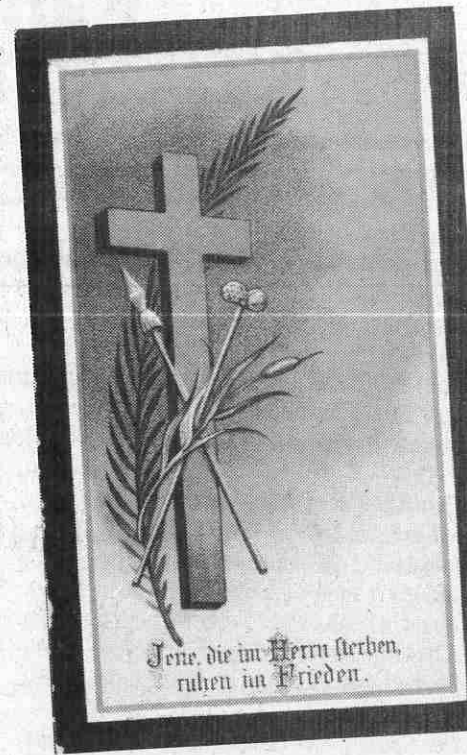
(wisch) »Bedenke Mensch, daß du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehrst«, sprach der Geistliche, als wir in unseren jungen Jahren beim Begräbnis ministrierten. Damals nahmen wir die Todesfälle nicht so tragisch, als wir es jetzt im Erwachsenenalter tun. So entfernt man sich von der Wirklichkeit des Todes, immer mehr verliert der Mensch den Blick für die natürlichen Zusammenhänge! Viele, die sich in ihrem irdischen Dasein benachteiligt, fühlen, erkennen im Sterbenmüssen die große Gerechtigkeit. »Der kann auch nichts mitnehmen«, sagt man über den Reichen, wenn er das Zeitliche segnet. Auch in Kulturen, in denen die Hinterbliebenen eher verhungern, als den Sarg ohne Grabbeigaben zu schließen, wird es am Ende so sein. Außer man glaubt an anderes. Es heißt ja in der heiligen Schrift: »Dein Glaube hat dir geholfen!«

Wenn es nach dem Begräbnis ordentlich etwas zu essen und zu trinken gibt, redet man von einer »schönen Leich«. Da schreibt das Leben andere Stücke als die Theorie: Als die Trauerfamilie die Kartenrunde des verstorbenen Verwandten zum Mahl einlud, ließ sich niemand zweimal bitten. Es gab Gulasch und Wein, bis alle Geladenen mehr oder weniger lustige Erlebnisse mit dem soeben Beerdigten zu erzählen wußten. Kurz und gut: Der Nachmittag verlief, wie es sich bei einer »schönen Leich« gehört. Doch dann geschah das Unglaubliche: Nur wenige Wochen später wurde der Verstorbene von seinem ehemaligen Klub persönlich zum Wett-Kartenspielen eingeladen. Vergißt der Mensch »a Gulasch

und a Seidel Bier«, auch wenn es ihn nichts kostet, so schnell?

Der Denker und sein wirkliches Abbild, der Amateur-Philosoph, machen es kompliziert. Sie unterscheiden eine austeilende und eine ausgleichende Gerechtigkeit. Der eine kommt als wunderschöner Mann zur Welt, die andere als unscheinbares Maurerblümchen. Der eine wird als Herzog geboren, die andere wächst in den Slums von Rio de Janeiro auf. Und da beginnen die Schlechtergestellten zu erkennen, daß es eine ausgleichende Gerechtigkeit gibt: den Tod.

Was nach dem irdischen Leben passiert, steht für viele in den Sternen. Aber was immer der Einzelne über die Existenz nach dem Tod denkt, niemand will die Verstorbenen ohne weiteres vergessen. Als Erinnerung an sie wurden in früheren Tagen Andenkenbilder gedruckt. Sie gaben über das Leben des Weggegangenen Auskunft und enthielten fast immer einen (passenden) Sinnspruch. Und oft wurde das als wirklich vorweggenommen, was der gute Gläubige der Schöpfung überläßt: »O ruhe sanft und schlummere gut, / Du bist nun in des Engels Hut. / Du warst ja immer fromm und rein, / Drum wirst auch jetzt unser Trost noch sein. / Bist jetzt so nah beim lieben Gott, / Du starbst ja einen sel'gen Tod. / Drum schlummere süß und denke unser / Bis wir auch kommen zu Dir hinein.



Noch ist Pflanzzeit!
 Christbäume im Topf nur noch jetzt!
 Baumschul-Verkauf schließt mit 1.11.90

Baumschule - Gartenbau Eiterer - der Grünprofi
 Landeck, Od vor Elektro Huber, Tel. 4464/4064

Warum?

Dr. Maria-Luise Rob äußert sich zur Häufung von Selbstmorden im Raum Landeck

In Landeck und Zams wurde besonders 1989 eine hohe Zahl an Selbstmorden verzeichnet. In den Jahren zuvor ist eine kontinuierliche Steigerung zu beobachten. Suizid löst immer die Frage nach dem »Warum« aus. Was vorwiegend junge Menschen in den Tod treibt.

Fest steht, daß es keine allgemein gültige Antwort darauf geben kann und daß ein Faktor allein kaum ausschlaggebend ist. Umso wichtiger scheint es, eine Sensibilisierung aller Alarmsignale wahrzunehmen, damit es erst gar nicht soweit kommt.

Über mögliche Ursachen und Beweggründe, die zu einem verstärkten Auftreten von Suizid im oberen Oberinntal führen, gibt die aus Referaten und Rundfunk bekannte Psychotherapeutin Dr. Marie-Luise Rob Auskunft:



Dr. Maria-Luise Rob

Frau Dr. Rob, worin liegen für Sie die unterschiedliche Häufung von Selbstmord?

Ich glaube, daß landschaftliche Bedingungen natürlich auch dazu beitragen, aber ich glaube nicht, daß es ein wesentlicher Faktor ist. Ich glaube, daß die Enge in bezug auf andere Phänomene wichtiger ist als die landschaftliche Verengung.

Der Raum Zams-Landeck hat bekanntermaßen eine hohe Anzahl von Künstlern und kreativen Leuten hervorgebracht, sehen Sie da einen Zusammenhang?

Die Kreativität hat wesentliche Wurzeln in den Nöten der Menschen und ein Mensch, der

in Nöten ist, ist viel eher dazu angehalten seine schöpferischen Kräfte zu aktivieren. Denn die wirklichen Nöte des Menschen — also das Bedürfnis nach Geborgenheit, nach Wärme, Anerkennung, Zärtlichkeit lassen sich ja nicht mit Logik lösen.

Das ist also ganz sicher, daß da ein Zusammenhang besteht. Es ist auch so, daß geologische Verhältnisse eine Rolle spielen, wie zum Beispiel Erdstrahlen. Ich bin allerdings auch dagegen, daß man ein Phänomen völlig überbewertet. Daß man sagt, klar, wir leben in einer ungünstigen geologischen Zone — uns bleibt nichts anderes übrig als uns umzubrin-

gen. **Man sollte die Phänomene, die wichtig sind, nicht isolieren, sondern in einem Kontext sehen.**

Was spielt da alles hinein?

Man hängt sich heute viel lieber an meßbare Phänomene als an zwischenmenschliche Probleme, die sich immer einer Meßbarkeit entziehen. Darum ist es viel leichter, Untersuchungen zu starten und mit irgendwelchen Meßtabelle aufzuwarten, als daß man auf diese hochkomplexe und leider immer mehr **gestörte Dynamik der zwischenmenschlichen Beziehungen** eingeht. Da glaube ich, daß der Schwerpunkt liegt. Alles andere wirkt sicher auch noch fördernd, wie die klimatischen Bedingungen. Da weiß man, daß das Bioklimatische den Hirnstoffwechsel vorübergehend so beeinträchtigt, daß im Frühjahr und im Herbst signifikante Verschlechterungen bei Dispressionen oder anderen psychosomatischen Erkrankungen auftreten.

Abgesehen von solchen Umständen, ist nicht die Schule ein krankmachender Faktor?

Natürlich beginnt die sogenannte depressive Erlebnisphase nicht erst in der Schule, sondern die **Wurzeln dafür liegen absolut in der Kindheit**, deshalb kann man die Kompetenz nicht in die Schule verlagern. Trotzdem müssen die Leute im Schulbereich sehr intensiv helfen, um Depressionen zu verhindern und depressive Reaktionen aufzufangen. Der Schüler verbringt soviel Zeit seines Lebens in der Schule und im großen und ganzen in einer sehr starken Abhängigkeit.

Da kommen wir bereits zur Vorbeugung. Auch manche Lehrer sind verunsichert, wie sie wirksam helfen können?

Ich glaube, daß also die **Schulsysteme sehr kränkend und krankmachend sind**, daß das aber den meisten gar nicht bewußt ist — weder den Lehrern noch den Schülern, aber eher noch den Schülern, und daß sich da sehr markante **Umschaltungen** ereignen müssen, die nicht so sehr auf den Lehrplan bezogen sind — obwohl das natürlich auch sehr erstrebenswert wäre — sondern **im Beziehungsrahmen** und für mich ist es eine fade Asrede: ja, da ist uns alles schon so vorgegeben. Es bleibt immer noch genügend Spielraum, daß ich einen Menschen wohlwollend

Selbstmorde

im Raum Landeck - Zams - Schönwies 1980—1990

Zeit	Geschl.	Jahrgang	Tatort	Art der Selbsttötung
24. 3.1980	m	1955	Zams	Erhängen
30. 6.1980	m	1973	Fließ	Messerstiche
11. 1.1982	m	1944	Landeck	Erschießen
29. 1.1982	m	1958	Zams	Legte sich unter Zug
2. 11.1982	m	1894	Landeck	Erhängen
9. 4.1983	m	1964	Landeck	Erschießen
15. 10.1983	w	1963	Zams	Sprung v. Felsen
22. 5.1984	m	1958	Fließ	Erhängen
2. 9.1985	w	1929	Zams	Sprung in den Inn
28. 10.1985	m	1959	Zams	Legte sich unter Zug
10. 2.1986	m	1921	Landeck	Erhängen
13. 2.1986	m	1914	Zams	Sprung in den Inn
16. 4.1986	m	1944	Landeck	Erhängen
9. 5.1987	m	1964	Zams	Legte sich unter Zug
2. 6.1987	m	1929	Zams	Erhängen
15. 10.1987	m	1940	Zams	Legte sich unter Zug
21. 10.1987	m	1968	Zams	Legte sich unter Zug
1. 1.1989	w	1972	Landeck	Medikamente
27. 2.1989	m	1935	Starkenb.	Sturz in den Inn
3. 3.1989	m	1956	Zams	Leitete Auspuffgase in PKW
4. 6.1989	m	1966	Landeck	Leitete Auspuffgabe in PKW
31. 5.1989	m	1968	Zams	Legte sich unter Zug
3. 8.1989	m	1952	Landeck	Medikamente
25. 9.1989	m	1925	Mils	Erhängen
28. 10.1989	w	1949	Zams	Legte sich unter Zug
5. 12.1989	w	1947	Schönwies	Legte sich unter Zug
2. 3.1990	m	1944	Zams	Legte sich unter Zug
29. 6.1990	m	1970	Zams	Sprung a. Fenster d. 3. St. d. KH
10. 8.1990	m	1932	Landeck	Erschießen
25. 8.1990	m	1971	Zams	Erschießen

annehmen kann, mit seinen Schwächen und Stärken, und daß ich ihn ermutige, daß ich ihm zulächle und ihm die Hand auf die Schultern lege — das kann mir kein Lehrplan verbieten.

Frau Dr. Rob, sie haben bereits die Kindheit als Wurzel für seelische Erkrankungen angeschnitten?

Die Wurzeln sind überall dort, wo der Heranwachsende, der junge Mensch der wachsen will, zurechtgestutzt wird, in einer Art und Weise, wie die Erwachsenen glauben, daß es richtig ist und vor allem auch ihnen paßt. Und so werden die jungen kraftvollen Triebe dieser Menschen in einer Zeit bereits abgeschnitten, in der sie sich entwickeln sollen. **Später fehlen sie dann, wenn man eben Krisen überwinden soll** und wenn man mit Problemen konfrontiert wird. Diese Leute haben dann viel weniger Energie und viel weniger Zutrauen und Zuversicht. Sie plumpsen gleich in ein tiefes schwarzes Loch hinein, weil man ihnen von klein auf die Kräfte bereits abschneidet, die sie bräuchten um später kleinere oder größere Krisen zu verarbeiten.

Ah Wissen mangelt es ja nicht, wenn wir uns anschauen, wieviel in uns hineingestopft wird und in diese kleine und dann immer größer werdenden Menschen, dann würde ich sogar sagen, die Sinneskanäle werden verstopft durch das viele Wissen und das, was an Kraft und an Eigenart da ist. Es kommt da oft zu einem Widerstreit der Kräfte, weil der Wesenskern das erkennt und weiß, was wichtig und was wesentlich ist, aber es kann von innen nicht nach außen fließen, weil das häufig nicht gewünscht wird. Deshalb ist es besser alles von außen zuzustopfen, dann haben wir

den Menschen in etwa so, wie wir ihn wollen — und so kurzfristig funktioniert das dann auch...

Wie aber kann man sich und anderen helfen? Es ist sicherlich so, daß die beste Depressionsprophylaxe ist, daß wir einfach **humaner mit uns selber umgehen und mit dem anderen**. Denn beginnen tut es bei jedem von uns selber, weil je mehr ich im Einklang mit mir bin, umso natürlicher wird mein Verhalten anderen gegenüber.

Das anteilnehmende, einfühlsame Gespräch mit depressiv Erkrankten ist besonders wichtig. Worte können nicht nur kränken, sondern auch heilsam wirken. Leider besteht zum Teil noch eine große Scheu — trotz unserer aufgeklärten Gesellschaft — im Rahmen seelischer Leiden einen Nervenfacharzt aufzusuchen. Bei den geringsten körperlichen Beschwerden werden Fachärzte konsultiert, jedoch bei vielschichtigen seelischen Erkrankungen wird dem Patienten die nervenfachärztliche Hilfestellung oftmals überhaupt nicht oder sehr spät zuteil. Wenn man die beängstigende Zunahme seelischer Leiden betrachtet, wäre ein Umdenken und eine Neuorientierung in der medizinischen Versorgung dringendst nötig.

Je stärker das Depressionstief ist, desto stärker auch die Gefahr des Suizides. Man sollte daher eine bereits im Ansatz spürbare depressive Erscheinung wahrnehmen, daran Anteil nehmen nicht im Mitleiden, sondern mit der Bereitschaft der eigenen Möglichkeiten diese **zu begleiten** und ein **tragfähiges zwischenmenschliches Beziehungsnetz zu knüpfen**.

Die Depressionsprophylaxe (vorbeugendes Entgegenwirken) und die Depressionsbehandlung sind hiermit nicht nur von einigen wenigen Fachleuten abhängig, sondern jeder von uns ist mitverantwortlich!
Danke für das Gespräch.

*Depressionen können verschiedene Ursachen haben: Ein Grund dafür sind **Beziehungsprobleme**. Damit sind Störungen zu sich selbst und zu anderen gemeint. Die Wurzeln dafür liegen in der Kindheit. Es fehlt am **Urvertrauen**, das in den ersten Lebensabschnitten vermittelt wird. Je mehr ein Bedürfnis nach Geborgenheit, Wärme, Anerkennung, Zärtlichkeit und Zeit für einander besteht, umso anfälliger ist man für jegliches Kranksein.*

Im weiteren Sinne gehört dazu die gestörte Beziehung zur Umwelt im allgemeinen. Es fehlt an der grundlegenden Einstellung sich als Einheit von Seele, Geist, Körper und Kosmos zu begreifen. Es gibt keinen körperlichen Vorgang, der nicht auch Auswirkungen auf das Seelisch-Geistige hätte und umgekehrt.

*Die zunehmende **Fremdbestimmung**, sprich Reizüberflutung stumpft unser Sinnessystem ab und verstopft die Kanäle, sodaß es immer weniger möglich wird nach innen zu horchen. Hektik und Streß bringt einen Verlust von Rhythmus und Takt mit sich, und diese sogenannten **Biorhythmusstörungen** führen ebenfalls in die Depression.*

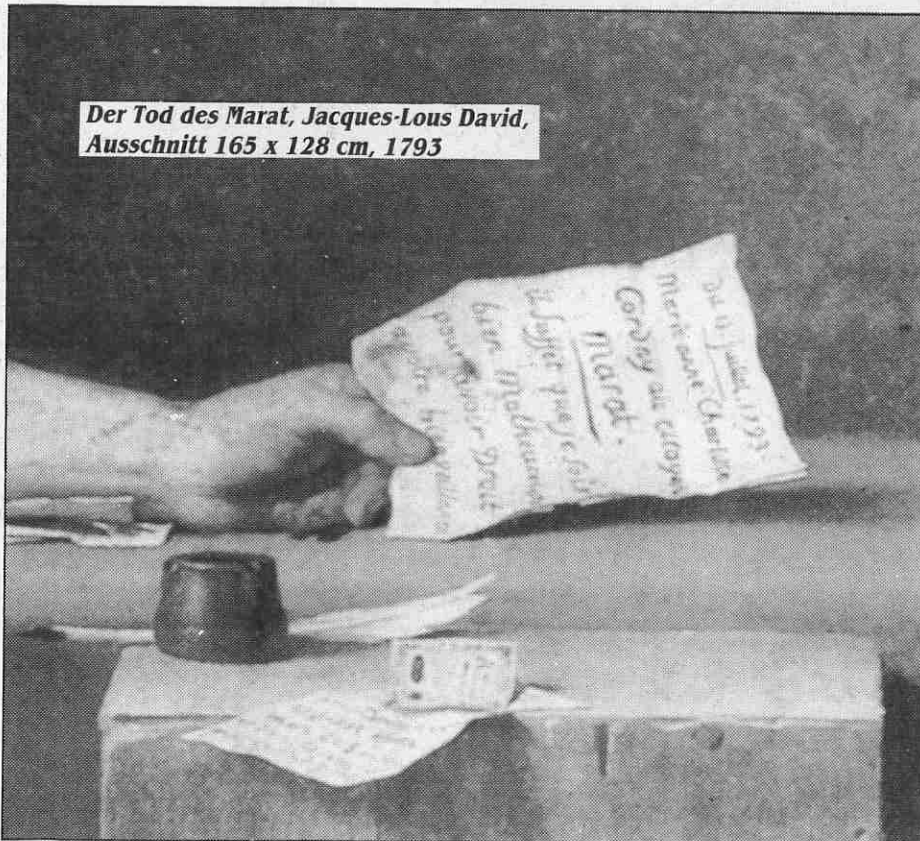
***Bioklimatische Bedingungen**, wie besondere Veränderungen des Sonnenlichtspektrums, wirken sich günstig oder ungünstig auf die Verfassung aus. Natürlich können auch **Erbfaktoren** das Auftreten endomorpher Depressionen begünstigen. Man spricht außerdem von **Persönlichkeitstypen**, von solchen mit übermäßiger Anpassung und übermäßiger Selbstaufopferung, bei denen es leicht zu depressiven Störungen kommen kann.*

Letztlich ist noch die einseitig genutzte Gehirnkapazität des heutigen Menschen zu nennen. Die Fähigkeit des analytischen, zerstückelnden Denkens wird überbetont, der emotionelle und kreative Bereich hingegen kommt zu kurz. Durch das rein analytische Denken entfernt man sich jedoch immer weiter von der inneren Weisheit.

Depressive Krankheitsformen gibt es auch bei Kindern. Diese zeigen sich zu meist im Sinne von Verhaltensänderungen, wie z.B. Schulangst, Gehemmtheit, Rückzugstendenzen und hinter verschiedenen psychosomatischen Beschwerden des Kindes — wie diffusen Bauchschmerzen, Kopfschmerzen, u.a. — kann sich ein depressives Leiden verbergen.

L.E.

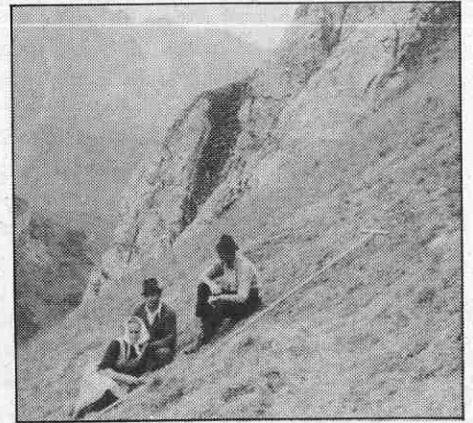
Der Tod des Marat, Jacques-Louis David, Ausschnitt 165 x 128 cm, 1793



Heumähd

Das einstige

... uns diesmal zu einem existenziellen Bereich des »einstigen Ischglter Bauernlebens« – der Heuarbeit. Ehe der Fremdenverkehr nach dem Zweiten Weltkrieg vehement Einzug hielt, war die Viehzucht die Haupterwerbsquelle der Ischglter. Ungefähr acht Monate des Jahres wurde das Vieh im Stall gefüttert. Neben den Heimwiesen lieferten die ausgedehnten Bergwiesen das Heu für die Stallfütterung. Ohne Bergwiesen waren in Ischgl viele Höfe gar nicht lebensfähig. In



▲ Verdiente Rast beim Bergheuen »auf Fid«; v.l.n.r. Martina und Heinrich Vogt und Nikolaus Walser (»Lipps Klaus«); Sommer 1959

Das Heuen auf den steilen Bergwiesen war besonders kraftraubend. Auf manchen Bergmähdern mußten sogar Steigeisen getragen werden.

◀ Ein beeindruckendes Foto aus dem Jahre 1955

Im Vordergrund v.l.n.r.: Luise, Ignaz und Rosa Pfeifer beim Mähen »in Brand«; im Hintergrund die »Binta« - hier steht heute das Freizeitzentrum - und die mit vielen »Hanza« bestückten Ischglter Böden.



▲ Martina Vogt mit ihren Kindern Hermann, Gertrud und Rudolf auf dem Weg ins »Lar-chi« (= Bergwiese im Finba)

▶ Juli 1959: Frieda und Josef Salner »bam Röcha im Kichali«



Ischgler Bauernleben

manchen Fällern lieferten sie ein Drittel und noch mehr des notwendigen Winterfutters.

Die Gewinnung des Bergheues nahm im Sommer mehrere Wochen in Anspruch. Mit »Kind und Kegel« begaben sich die Bauern auf ihre Bergwiesen. Eine Auswahl historischer Aufnahmen demonstriert die Art und Weise, auf der das kostbare Heu gewonnen wurde.



▲ Eine schöne und aufschlußreiche Aufnahme: Rosa und Agnes Pfeifer (»Asmers«) auf dem Weg »ins Mahd«, um 1945. Wie sehr sich das Ortsbild von Ischgl in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg verändert hat, zeigt uns dieses Foto, welches Agathe Pfeifer zur Verfügung gestellt hat. Ungefähr dort, wo das Gatter zu sehen ist, befindet sich heute die Einfahrt zur Tiefgarage.



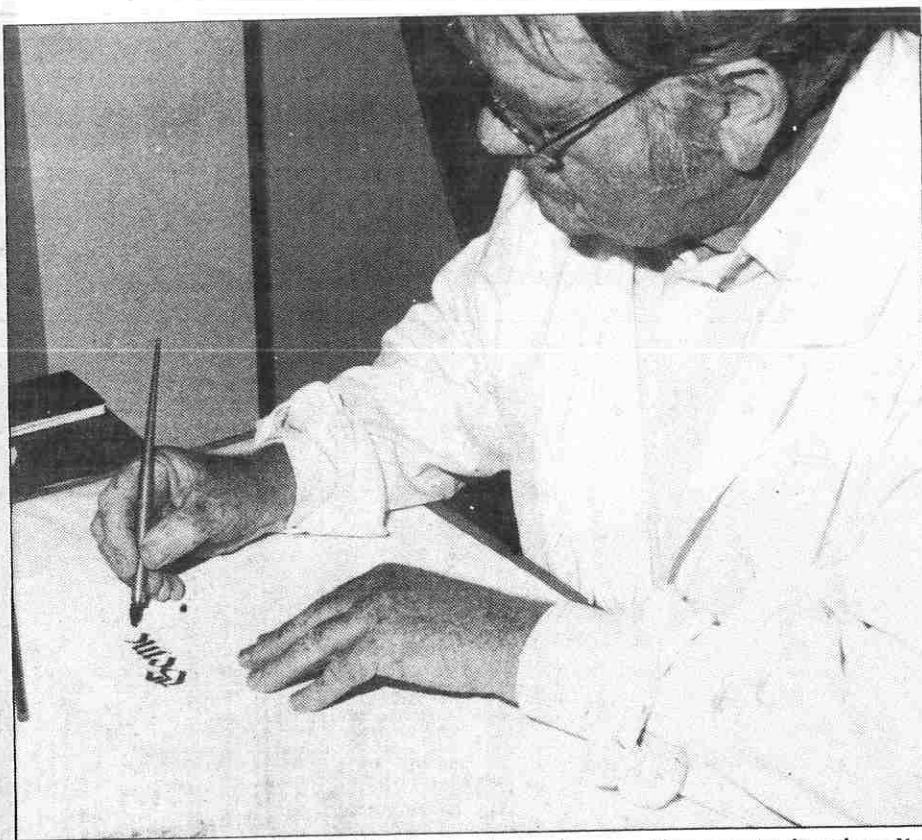
Die »alt Kichaleri« (Agnes Walser) aus Versahl kehrt vom Brennesselsammeln zurück, um 1960.

In den Sommermonaten sammelten die Bäuerinnen Brennesseln für die Schweinemast. Die klein zerhackten Brennesseln und Heublumen (»Palla«) wurden mit einer kochenden »Schweisuppa« (Schweinsuppe) abgebrüht und dann etwas abgekühlt verfüttert. Die Beimengung von Brennesseln und Heublumen im Schweinefutter bewirkte, daß die Schweine nicht zu viel Fett ansetzten.

Bergheuer auf der Bodenalpe, Sommer 1939

Dieses Foto dokumentiert uns die früher allseits praktizierte Nachbarschaftshilfe. War zum Beispiel ein Bauer mit seiner Heuarbeit fertig, war es selbstverständlich, daß er einem anderen zu Hilfe kam, besonders dann, wenn Gewitter drohten.





Einiges Geschick und sehr viel Übung erfordert die sorgfältige Schreibweise alter Schriften.

Charakteristisch für alte Urkunden sind die schöngeschwungenen Lettern, in denen sie ausgeführt sind. Aber nicht nur Schriftstücke, ja ganze Bücher wurden in Schönschrift verfaßt, auch auf Bauernschranken und Truhen finden sich Inschriften und Sinnsprüche in Zierschrift. Noch vor nicht allzulanger Zeit wurde zumindest die Frakturschrift und die Antiqua schon den Tafeelklasslern beigebracht. Seitdem dieser Unterricht fehlt und nur mehr wenigen

das Schreiben mit der Feder geläufig ist, stehen Zierschriften hoch im Kurs. Die Lebendigkeit der Handschrift vermag kein noch so gestochenes Schriftbild aus dem Typographen zu ersetzen.

Wer sich mit Bauernmalerei beschäftigt, wird um einige Schriftzüge nicht herumkommen, da fast alle Bauernmöbel mit Initialen versehen sind. Insbesondere »Schützenscheiben« wirken durch ihre Beschriftung.

Ausführung:

Die Beschriftung des Holzes wurde fast nur mit schwarzer Farbe und Pinsel, meist frei und ohne vorzuzeichnen, ausgeführt. Gelegentlich findet man auch weiße oder rote Farbe auf dunklem Grund. Die gotische Schrift kennt viele Variationen, doch es genügt, wenn man eine Art gut beherrscht. Übung und Ausdauer sind zum Erlernen einer solchen Schrift jedoch unumgänglich.

Bei der Frakturschrift gibt es Groß- und Kleinbuchstaben. Beide sind untrennbar miteinander verbunden. Wörter, die nur aus Großbuchstaben zusammengesetzt sind, erscheinen unleserlich. Die Schriftgröße, die Buchstabenbreite und die dazwischenliegenden Abstände hängen von der Feder- bzw. von der Pinselbreite ab. Groß- und Kleinbuchstaben stehen zueinander in einem bestimmten Größenverhältnis. Ebenfalls zu berücksichtigen sind Oberlängen und Unterlängen verschiedener Buchstaben. Sowohl am Anfang als auch in der Mitte eines Wortes gelangt das lange »s« zur Anwendung. Da diese Schrift aus dem flüssigen Schreiben heraus entsteht — erhält man viel Spielraum für eigene Gestaltungsmöglichkeiten. Es ist jedoch Vorsicht geboten: Übertriebene Schwünge und zusätzlich angebrachte Verzierungen schaden oft nicht nur den einzelnen Buchstaben, sondern beeinträchtigen das gesamte Schriftbild.

Feine Schwünge ergeben sich nicht immer aus der Bewegung des Werkzeugs. Solche Schwünge können nachträglich mit einer spitzen Feder oder einem Spitzpinsel hinzugefügt werden.

Und nicht vergessen: Übung macht den Meister!

Frakturarten

ABCDEFGHIJKLMNQRST
UVWXYZ 1234567890
abcdefghijklmnopqrstuvwxy

ABCEDEFGHJKL MNOPQR
STUVWXYZ 1234567890
abcdefghijklmnopqrstuvwxy

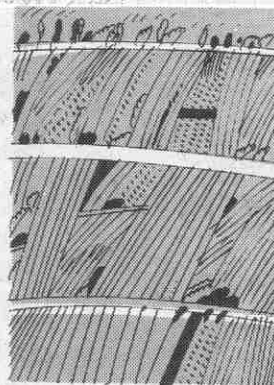
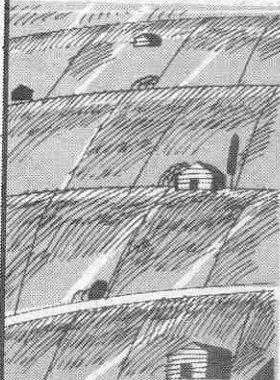
ABCEDEFGHJKL MNOPQR
STUVWXYZ 1234567890
abcdefghijklmnopqrstuvwxy

ABCEDEFGHJKL MNOPQR
STUVWXYZ 1234567890
abcdefghijklmnopqrstuvwxy

ABCEDEFGHJKL MNOPQR
STUVWXYZ 1234567890
abcdefghijklmnopqrstuvwxy

ABCEDEFGHJKL MNOPQR
STUVWXYZ 1234567890
abcdefghijklmnopqrstuvwxy

Grundbuchs umstellung



Umstellungs-
kommission:

Flauding
Inzing
Oberperfuß
Pfaffenhofen
Kanggen
Unterperfuß
Matting
Oberhofen
Betttau
Polling
Telfs
Wildermieming
Zirl

Gerechtsvor-
steher:

Rechtspfleger:

M. J. ...
H. ...
L. ...
F. ...
H. ...

Bezirksgericht
Telfs

Telfs Sept. 1990

Die Grundbuchumstellung wurde in Telfs mit einer von Professor Tilly gestalteten Urkunde abgeschlossen.

Erwin Ringel spricht in Telfs

Der »Chefanalytiker der Österreicher«, Univ.-Prof. Dr. Erwin Ringel, der weltweit bekannt wurde durch seine Pionierarbeit auf dem Gebiet der Selbstmordverhütung, spricht über Einladung des Kreises für Kultur und Bildung am Dienstag, 30. Oktober 1990, um 20 Uhr, im Großen Rathaussaal Telfs zum äußerst aktuellen und interessanten Thema »Komplexe — ein Schicksal oder die Chance zur Selbstverwirklichung«. Der Kartenvorverkauf läuft bereits in der Raika Telfs — bitte besorgen Sie sich rechtzeitig Ihren guten Platz.

Ringel, dem für seine schonungslose Diagnose gesellschaftlicher Zustände oft wenig Gegenliebe entgegengebracht wird (jüngste Attacke nach seiner Kritik an den Kärntner Abstimmungsfeiern wegen deren deutschnationaler und kriegerischer Untertöne!), wird sich dieses Mal mit einem Thema befassen, das uns alle im Alltag betrifft: Komplexe. Sie werden oft unbewußt verdrängt und wirken aber sehr dynamisch in Fehlleistungen, Träu-

men, Neurosen und Zwangsvorstellungen u.ä. weiter, z.B. Ödipus Komplex, oder der Minderwertigkeitskomplex. Sind sie daher nur negativ zu sehen als Schicksal des Menschen oder sind sie doch auch Chance zur Selbstverwirklichung?



Nationalfeiertag Die Neutralität ist in Gefahr

Eine »neue Weltordnung« des Friedens sei im Entstehen, der »kalte Krieg« vorbei, daraus resultieren die Politiker, die Neutralität wäre überflüssig. Einziger Störenfried der gesamten »zivilisierten Welt« Saddam Hussein. Die Polizeiaktion ums Öl hat bereits zum Öffnen des Luftraumes und Österreich zum Korridor für den US Nachschub im Falle eines Krieges gemacht. Die UNO-Mitgliedschaft wird im Sinne des deutschen NATO Generalsekretärs Wörner — zur Ausrede für eine Politik der Aufweichung und Verletzung der Neutralität. Am weitesten ist dabei der deutschnationale FPÖ-»Führer« Jörg Haider gegangen. Seine Partei war schon 1955 gegen den Staatsvertrag und hat im Nationalrat gegen die Neutralität gestimmt.

In München hat Haider vorgeschlagen, für einen EG »Anschluß« auch die Neutralität aufzugeben. Zugleich hat er verlangt, daß jetzt, wo Deutschland wiedervereinigt werde, auch der österreichische Staatsvertrag als »Einschränkung« unserer Souveränität revidiert werden müsse. Diese Formulierung ist nichts anderes als die Auflösung Österreichs und eine Degradierung zur deutschen Ostmark.

Der Staatsvertrag ist die Grundlage unserer Souveränität und nicht ihre Einschränkung. Nur mit seiner Neutralität hat Österreich die Möglichkeit, seinen eigenen Weg zu gehen. Auch wenn wirtschaftlich immer mehr deutsche Banken und Konzerne bei uns den Ton angeben. Der Staatsvertrag und die Neutralität sind ein Riegel für die politische Vereinnahmung durch die wiedervereinigte deutsche Großmacht.

»Diskutieren« wollen die Regierungsparteien die Neutralität, und stellen sie in Frage. Angriffe von deutscher Seite werden überhört. Der deutsche Wirtschaftsminister Haussmann FDP stellte in unserem Land in Alpbach unsere Neutralität als »gegenstandslos« hin. Im Bonner Kanzleramt denkt man über die aktuelle Krise hinaus. Denn mit anderen Zwischenfällen muß gerechnet werden, die eine gemeinsame Antwort der Europäer brauchen. (Europa sagen deutsche Politiker und meinen Deutschland) Krisenherde gibt es genug, Nationalitätenkonflikte in Jugoslawien, die Unabhängigkeitsbestrebungen der Slowakai, Nordafrika usw.

Angesichts solcher »sicherheitspolitischer« Erfordernisse ist unsere Neutralität für die deutschen Herren »reine Theorie«. Luftraum, Bahn, Transitstraße sollen zur freien Verfügung stehen, das ist der grausige Kern der jetzigen Neutralitätsdebatte.

A. Rieder.

(Quelle: österr. Bew. gegen den Krieg)

Gemeindeblatt-Kulturkalender

Donnerstag, 25.
Innbrucker Kellertheater, Adolf
Pichler-Platz 8, 580743

Drei Schwestern

von Anton Cechov
20 Uhr

FR

26. OKT.

Treibhaus
**Preddy Show
Company Berlin:
Märchenhaft**

Travestie 20 Uhr

Landesmuseum Ferdinandeum
Tag der offenen Tür
ganztägig

Landestheater, Großes Haus
Jenufa

Abo E, 19.30 Uhr

Kammerspiele
**Eine etwas sonderbare
Dame**

Abo M 2, 20 Uhr

Kultur Zeit Reutte
**Friedmann Immer
Consort**

Pfarrkirche, 20 Uhr

Balalaika-Vorführung
Rathausaal Telfs, 20 Uhr

Utopia
**Menubeln. Ohne X
geht nix**

Kabarett 20.30 Uhr

Innbrucker Kellertheater, Adolf
Pichler-Platz 8, 580743

Drei Schwestern

von Anton Cechov
20 Uhr

SA

27. OKT.

Treibhaus
**Preddy Show
Company Berlin:
Märchenhaft**

Travestie 20 Uhr

Kammerspiele
**Einführungsabend
»Nabucco«**

Eintritt frei, 20 Uhr

Palazzo Telfs
Saint Vitus
Rockkonzert 21 Uhr

Volpone

Komödie von Ben Jonson
Theater für Vorarlberg
Gymnasium Landeck, 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Pariser Leben

Freier Verkauf, 19.30 Uhr

Volksmusikkonzert

Sängerbund Landeck
Handelskammer 20 Uhr

Kleines Kulturzentrum Focus
**Leseabend Tiroler
Autoren**

20 Uhr

Utopia
**Menubeln ohne X geht
nix**

Kabarett 20.30 Uhr

Innbrucker Kellertheater, Adolf
Pichler-Platz 8, 580743

Drei Schwestern

von Anton Cechov
20 Uhr

SO

28. OKT.

Treibhaus
**Günther Straub's
Boogiesession**
Jazzfrühstück um halbf

Landestheater Großes Haus
Die Verschwörung des

Fiesco zu Genua

Landabo 3 + Land 3 Jugend,
19.30 Uhr

Innbrucker Kellertheater, Adolf
Pichler-Platz 8, 580743

Drei Schwestern

von Anton Cechov
20 Uhr

MO

29. OKT.

Treibhaus
**Fröhliche Tage von
W. Hiller**

Theater 20 Uhr

Längenfelder Kulturtag
Blues Push Band

Konzert
Sportalm Arthur 20.30 Uhr

Innbrucker Kellertheater, Adolf
Pichler-Platz 8, 580743

Therese Levasseur, Witwe Rousseau - Ein Leben lang

von Rudolf Egger mit Hedy
Danneberg (UA)
20 Uhr

Utopia
**Literarischer Jour
Fixe**

Lesung: Monika Helfer,
20.30 Uhr

DI

30. OKT.

Treibhaus
**Fröhliche Tage von
W. Hiller**

Theater 20 Uhr

Kammerspiele
**Eine etwas
sonderbare Dame**

Fam.Abo u. Jg. A 1, 20 Uhr

Kreis für Kultur und Bildung
**Sind Komplexe unser
Schicksal?**

Erwin Ringel
Rathausaal Telfs, 20 Uhr

Kellertheater
**Therese Levasseur,
Witwe Rousseau -
Ein Leben lang**

Montag und Dienstag,
Beginn 20 Uhr

Drei Schwestern

von Anton Cechov
Mittwoch bis Sonntag,
Beginn 20 Uhr

Landesmuseum Ferdinandeum
Kunst und Religion
Podiumsgespräch, 20 Uhr

Galerie Elefant Hall

Christine Ljubanović
Ausstellungseröffnung, 19 Uhr

Galerie St. Barbara
**Missa pro defunctis
Pierre de la Rue**
Hofkirche 20 Uhr

Innbrucker Kellertheater, Adolf
Pichler-Platz 8, 580743

Therese Levasseur, Witwe Rousseau - Ein Leben lang

von Rudolf Egger mit Hedy
Danneberg (UA)
20 Uhr

Utopia
John Scofield Quartet
Jazz, 20.30 Uhr

MI

31. OKT.

Treibhaus
**Fröhliche Tage von
W. Hiller**

Theater 20 Uhr

Kammerspiele
**Eine etwas
sonderbare Dame**

Abo C 2, 20 Uhr

Landestheater Großes Haus
Jenufa
Abo K, 19.30 Uhr

Kunstpavillon
Wilfried Kirschl
Ausstellungseröffnung, 18 Uhr

Utopia
Elliot Sharp Carbon
Rock, 20.30 Uhr

DO

1. NOV.

Kammerspiele
Endstation Sehnsucht
20 Uhr

Landestheater Großes Haus
**Die Verschwörung des
Fiesco zu Genua**
Abo L, 19.30 Uhr

3. Stamser Lesefest Gespräche zu Fragen der Literaturvermittlung

9. und 10. November 1990 im Stift Stams

Der Turmbund, die Gesellschaft für Literatur und Kunst, veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Tiroler Kulturserviceestelle und dem ORF Tirol das 3. Stamser Lesefest.

Programm:

Freitag, 9.11.1990, Vormittag: Lesefeste mit Buchausstellung: Im Bereich des mittleren Oberinntals veranstaltet die Tiroler Kulturserviceestelle in Schulen Lesungen und Mediengespräche. Der direkte Kontakt mit dem Buch wird Schülern und Interessierten durch eine Buchausstellung im Stift Stams ermöglicht.

Freitag, 14—19 Uhr: Gespräche zu Fragen der Literaturvermittlung mit folgenden Kurzreferaten (je 15 Minuten) und anschließender Podiumsdiskussion zum

Schwerpunktthema:

Literatur und Medien - Schwerpunkt: Zeitungen - Feuilleton

Begrüßungsworte: Landesrat Fritz Astl, Kulturreferent des Landes Tirol, Ministerialrat Dr. Wolfgang Unger, BMfUKS

»Ende des feuilletonistischen Zeitalters?« Robert Stauffer, Autor, Literaturkritiker, Rundfunkredakteur (München)

»Beobachtungen und Überlegungen zur Kulturberichterstattung in der deutschsprachigen Presse« Dr. Michael Klein, Zeitungsarchiv des Instituts für Germanistik an der Universität Innsbruck

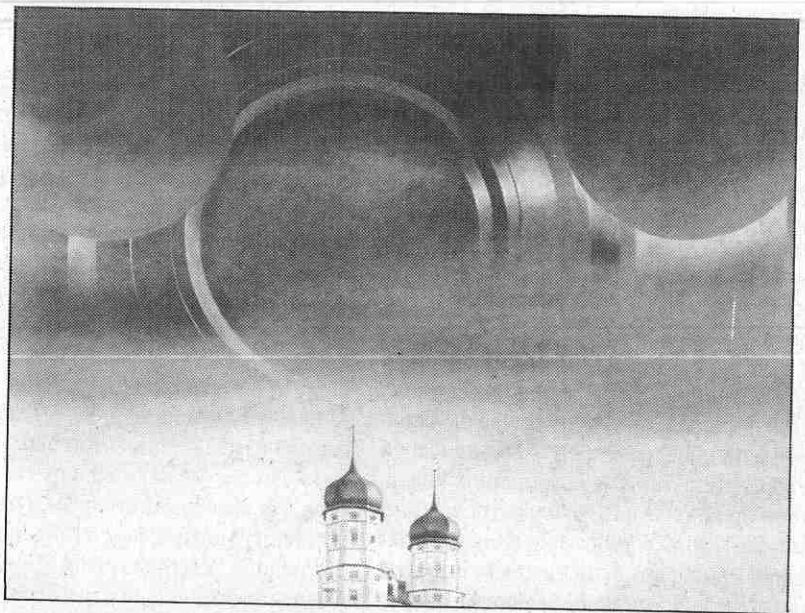
»Literatur und Zeitungen in der CSFR: Jiří Joubánek, Autor und Zeitungsredakteur (Brünn/CSFR)

»Wenn zur Genugtuung aller in Camus »Die Pest« zuerst »die Ratten« sterben, wissen sie noch nicht, daß sie die Pest als nächste holt. Zeitungslieben und -sterben in Österreich« Gerhard Ruiss, Autor und Leiter der Interessengemeinschaft österreichischer Autoren (Wien)

Diskussion, 16—16.30 Uhr Kaffeepause

»Feuilleton - der große Ton?« Dr. Hans Haider, Theater- und Literaturkritiker »Die Presse« (Wien)

»Literaturvermittlung durch Tageszeitungen - Chancen und Probleme« - aus der Sicht des Verteilers (= Renzensenten): Ingeborg Teufelbach, Autorin und Kulturjournalistin (Innsbruck), - aus der Sicht des Empfängers (= Redakteurs): Reiner Lepuschitz, Kulturredakteur der Tiroler Tageszeitung (Innsbruck) Diskussion, Moderation und Diskussionsleitung: Oswald Köberl, ORF Tirol



Vision Stams 2000, Erich Horvath, 1988, Harzölfarbe auf Leinwand, montiert auf Platte, 79 x 106 cm

Freitag, 19.30 Uhr: Begrüßung mit Empfang und Buffet

Begrüßungsworte: Roland Jordan, Präsident des Turmbundes. Anschließend Möglichkeit zu vertiefenden Gesprächen und Kontaktaufnahme. Die Gespräche zu Fragen der Litera-

turvermittlung und der Empfang finden im Foyer des Meinhardinums (Schulgebäude Parterre) statt.

Samstag, 10.11.1990: Fortsetzung der Lesefeste für Schüler, Buchausstellung

Reimmichls Volkskalender 1991

Zum 70. Mal ist er erschienen — Reimmichls Volkskalender für das Jahr 1991. Mit seinem freimütigen »Grüß Gott« öffnet er Herz und Sinn beim Betrachter und Leser, der in alter Tradition die frohe Reimmichlgeschichte, den langen Reimmichl-Roman — heuer ist es die »Wetterhexe« — erwartet. Wie kaum ein anderer Volksschriftsteller kann Reimmichl

beglücken, zum Lesen verführen. Wie Generationen vor uns vermag er auch uns Heutigen heilsame Geborgenheit zu vermitteln. *Reimmichls Volkskalender 1991: 200 Seiten, mit 124 Schwarzweißabbildungen, 8 Farbbildern, 17 x 24.5 cm, kart., öS 80.—; ISBN 3-7022-1753-3 Tyrolia-Verlag Innsbruck-Wien*

Raiffeisenkassen unterstützen schwerstbehinderte Kinder

Die Raiffeisenkassen von Landeck, Zams, Schönwies, St. Anton, Stanzertal sowie die Raiffeisen-Zentralkasse Innsbruck spendeten S 30.000.— für den Ankauf von Therapiemitteln für die S-Klassen der Allgemeinen Sonderschule Landeck. In den S-Klassen werden schwerstbehinderte Kinder betreut. Um eine bestmögliche Förderung zu erreichen, ist der Einsatz therapeutischer Hilfsmittel unumgänglich. Diese sind sehr teuer (Preise von 30.000.— sind keine Seltenheit) und müssen immer wieder erneuert werden, zudem muß jeder Behinderung mit anderen Mitteln begegnet werden. Durch die finanzielle Unterstützung von Sparkassen, Banken oder Firmen können die Bedingungen für die unterrichtliche Arbeit verbessert werden. Die Raiffeisenkassen haben mit ihrer großzügigen Spende dazu einen wesentlichen Beitrag geleistet. Dafür ein herzliches Vergelt's Gott.



Ozon, Foehn und Subventionen

Die Tiroler Ärztekammer ist, wie ihr Name schon andeutet, sicherlich kein Verein fundamentalistischer Körndlfresser. Umso niederschmetternder muß eine Aussendung ihres Vorstandes gewertet werden, in der zur Ozonbelastung in Tirol Stellung genommen wurde, und die, reichlich spät allerdings, letzte Woche in mehreren Zeitungen abgedruckt stand.

Tirols organisierte Ärzteschaft gelangt darin zur Ansicht, daß die Schädlichkeit des Ozons wissenschaftlich bewiesen sei, daß die Ozonbelastung während der sommerlichen Schönwetterperiode die humantoxikologischen Grenzwerte nahezu täglich überschritten habe und daß daher eine Reduktion der Ozonbelastung aus ärztlicher Sicht dringend angebracht sei. Soweit die biedere Ärztekammer.

Zur selben Zeit erreichte mich ein Brief des streitbaren Herausgebers der Zeitschrift »Foehn«, Markus Wilhelm, der es immer wieder auf sich nimmt, im Alleingang gegen die wahren Heiligen Kühe im Lande anzuschreiben und für diese seine verlegerische Tätigkeit um eine Subvention bei der Kulturabteilung des Landes Tirol ansuchte.

Dabei muß ich dem Kulturreferenten Fritz Astl durchaus zugestehen, daß im Falle »Foehn« die kulturpolitische Toleranz bis zum äußersten herausgefordert wird: Wilhelm beschränkt sich in seiner Zeitschrift nämlich nicht nur darauf, den für den Transitverkehr, den EG-Anschluß und Tirols Stromversorgung verantwortlichen Politikern etwaige Widersprüche in ihren Aussagen nachzuweisen, er bezichtigt sie vielmehr der Lüge und des Verrates an unserem Land. Dies wiederum nimmt Astl zum Anlaß, Wilhelm eine Subvention mit der Begründung zu verweigern, daß in der Auseinandersetzung immerhin

eine »zivilisierte« Form gewahrt werden müsse. So vernünftig nun Astls Begründung im ersten Moment auch klingt, Ursache und Wirkung scheinen mir hier dennoch in frivoler Weise verwechselt zu werden: denn zweifelsfrei vertritt Wilhelm einen schonungslosen und radikalen Standpunkt. Das Thema seiner Überlegungen sind jedoch durchwegs jene politischen Fehlentscheidungen, wie Transit und zu große Dienstbarkeit der EG gegenüber, welche die Hauptursache für eine Umweltbelastung sind, die, wie der seriöse Verein der Ärztekammer durchaus zivilisiert feststellt, die Gesundheit unserer Bevölkerung, vor allem unserer Kinder, ernsthaft gefährdet. Mit unzivilisierten Umgangsformen, die meines Erachtens dann gegeben sind, wenn unsere Kinder, und in diesem Punkt bin ich ein persönlich Betroffener, in der Nacht nach Luft japsen, hat also nicht Wilhelm begonnen, sondern eine offenbar die Gesundheit der Bevölkerung nicht ausreichend berücksichtigende Politik.

In diesem Zusammenhang muß auch in Erinnerung gerufen werden, daß Astl nicht sein privates Geld und nicht das Geld der ÖVP zur Verfügung stellt. Es ist das Geld der Steuerzahler, das Geld all jener also, die als Bevölkerung Tirols in ihrer Gesundheit gefährdet sind. Dabei fehlt an dieser Stelle leider der Platz, aufzuzeigen, wie unwillig und unfähig in unserem Land aus strukturellen, aber auch

persönlichen Gründen nicht nur die Politiker, sondern auch die kommerziellen Medien sind, eine harte und offensive Information in Sachen Umwelt, Transit und EG zu betreiben. Umso eindeutiger ergibt sich daraus ein Recht und eine Notwendigkeit, zumindest in Gestalt einer Einzelperson und in Form einer kleinen Publikation, wie es der »Foehn« ist, über eine radikale und eindeutige Stellungnahme zu verfügen. Daß dies die meisten Politiker zumindest privat sehr wohl begriffen haben, geht aus der amüsanten Tatsache hervor, daß sie den verfluchten »Foehn« des verhaßten Markus Wilhelm brav und erstaunlich rasch zu studieren pflegen, und sei es auch nur, um herauszufinden, ob es möglich ist, dem Autor einen Prozeß anzuhängen. Meines Erachtens haben Kulturpolitiker nicht danach zu entscheiden, ob sich Autoren sogenannter zivilisierter Umgangsformen befeißigen, diese Aufgabe erfüllen zur Genüge das Medienrecht und die Gerichte, sondern danach, inwieweit die Unterstützung eines Projektes der Bevölkerung einen Erkenntnis- oder Erlebniszuwachs bringt. Und Herrn Wilhelm muß solange für seine giftigen Einwendungen geradezu gedankt werden, solange es sich unsere Regierenden nicht angewöhnt haben, zuallererst an unsere Gesundheit und an unser Wohlergehen zu denken, so schwierig dies in Anbetracht anderer und vor allem mächtiger Interessen auch sein mag.

Alois Schöpf

Einen Namen gemacht

(wisch) Kuriose und nach der Mode gewählte Vornamen sind in unseren Zeiten alltäglich. Vorbei die Tage, in denen Ines aus Spanien und Sven aus Skandinavien stammte. Aber das soll die Freiheit des Menschen sein! Und trotzdem erhebt sich die Frage nach dem Sinn eine Namensgebung, wenn die so Genannten damit oft ein Leben lang unglücklich sind. Auch Johnny Cash sang über den Zorn des Jünglings auf den Vater, der ihm einen Mädchennamen gegeben hatte (»a boy named Sue«).

Bei Familiennamen tauchen noch größere Komplikationen auf. Im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Ländern ist er bei uns in der Regel nicht frei wählbar, eine etwaige Namensänderung wird zur Prozedur. Andererseits haben seltene Familiennamen auch einen Vorteil: Bei gewissen Familien sind sie zum unverwechselbaren Markenzeichen geworden. Da brauchen andere Haus- und vulgo-Namen, um sich von anderen zu unterscheiden.

Das Hauptproblem liegt wohl beim Namensrecht selbst: Darin, daß Frauchen bei der Heirat nach wie vor regelrecht gezwungen werden, den Namen des Gatten anzunehmen. Keine Frage, daß diese Vorschrift in der patriarchalischen Gesellschaft wurzelt. Aber nicht nur Feministen wissen um die aus der gesetzlichen Lage entstehenden Identitäts-

probleme. »Wie hast du ledig geheiß«, welcher Mann würde sich diese Frage gerne stellen lassen.

Es wäre ja auch nicht des Rätsels Lösung, müßten nun alle Herren der Schöpfung bei der Heirat den Familiennamen der Frau annehmen. Ganz im Gegenteil — was das in der Diskussion befindliche Familienrecht tendenziell vorsieht, sollte verstärkt werden mit dem Ziel, daß jeder Mensch seinen eigenen Namen behalten kann. Auch wenn er/sie in den Stand der Ehe tritt! Bezüglich gemeinsamer oder in die Ehe mitgebrachter Kinder wäre ohne weiteres eine akzeptable Lösung zu finden.

Könnten alle Menschen ihren Familiennamen auch über die Ehe hinaus bewahren, wäre auch ausgeschlossen, daß sich der eine oder die andere bei der Überlegung erwischt: »Welchen Namen muß ich jetzt unter die Banküberweisung schreiben«. Und ein zweites Problem wäre gelöst — das Einüben einer tollen Unterschrift wäre pro Person nur einmal im Leben nötig.

Lesung mit August Koifegg

Literatur aus der Arbeitswelt am Dienstag, 30. Oktober 1990, 20 Uhr
Ort: Arbeiterkammer, Frei-Hand-Bücherei Landeck, Malsersstr. 1, Eintritt frei.



SÄNGERBUND LANDECK
EINLADUNG
**VOLKSMUSIK
KONZERT**

„Gelbe Blattln, roate Blattln“

mit anschließendem Volkstanz

Samstag, den 27. Oktober 1990, 20 Uhr
Saal der Handelskammer in LANDECK

Mitwirkende:

Mitterhögler Hausmusik, Kitzbühel
Pinzgauer Dreigesang, Pinzgau
Ursula Neuhäuser (Harfe), Kramsach
Andi Salchegger (Harmonika), Salzburg
Sängerbund Landeck

Eintritt: 70 Schilling

Sprecherin: Heide Pirkner von Radio Tirol



Auszug aus unserem Sortiment

weißer Veltliner, eichenfaßgereift, Ernte 1988: Bei diesem Veltliner wird durch die Reifung im Eichenfaß ein besonders harmonischer Abgang erzielt. Weiters zeichnet sich dieser Wein durch seinen hellen Goldton mit hellem Licht aus. (11,3 Vol%-Alk.)

Chardonnay-Blanc, Ernte 1988: Ein hochwertiger Spitzenwein mit pikanter, scharfer Säure und edlem Geschmack, ideal zu Fisch. (11,9 Vol%-Alk.)

weißer Veltliner, Ernte 1989: Ein sehr traktreicher und fruchtiger Qualitätsweißwein, der durch sein feines Bouquet und sein angenehmes Säuremilieu besticht. (11,5 Vol%-Alk.)

Grüner Riesling, Ernte 1987: Gedeiht auf den besten Berglagen, der Ried "Steinhaus", warm und trocken. Ein elegantes Rieslingbouquet prägt diesen Wein. (11,6 Vol%-Alk.)

weißer Traminer, Ernte 1987: Dieser trocken ausgebaute und duftvolle Traminer wurde mit 19 Grad KMW gelesen und nicht aufgebessert. Er ist deshalb auch für Diabetiker geeignet. (11,5 Vol%-Alk.)

weißer Traminer 88, Ernte 1989: Dieser aromatisch-spritzige Qualitätswein besticht durch seinen sortentypischen Duft und seine Fruchtigkeit. (10,3 Vol%-Alk.)

Riesling-Sylvaner, Ernte 1989: Die ausgeprägte Fruchtigkeit harmonisiert sehr gut mit dem feinen Bouquet. (10,3 Vol%-Alk.)

Muskat-Ottonel, Ernte 1986: Dieser Spitzenwein mit zartem Muskataroma ist bouquetereich und sehr mild. (11,6 Vol%-Alk.)

Zweigelt, Ernte 1988: Dieser kräftige, samtige Spitzenrotwein besticht durch seine rubinrote Farbe und seine Harmonie. (12,3 Vol%-Alk.)

Blauburger, Ernte 1988: Ein tiefroter, gehaltvoller Qualitätsrotwein mit weichem, mildem Abgang. (12,6 Vol%-Alk.)

Grüner Veltliner, Leichtwein, Ernte 1989: Dieser besonders leichte Sommerwein wurde mit 16,5 Grad KMW gelesen, nicht aufgebessert und trocken ausgebaut. Darum ist er auch besonders für Diabetiker zu empfehlen. (10,3 Vol%)

Riesling-Sylvaner, Ernte 1988: Ein spritziger Kabinett mit zartem Duft und ausgeprägter Fruchtigkeit. (11,1 Vol%-Alk.)

Grüß Gott!

Wenn Sie zu einem außergewöhnlichen Anlaß ein besonderes Geschenk suchen oder bei Ihrer nächsten Party Ihren Gästen Erlesenes kredenzen, oder Ihre Familie an einem gemütlichen Abend verwöhnen wollen, dann empfehlen wir Ihnen unsere köstlichen Spitzenweine und Edelbrände.

Unser Weingut ist eines der ältesten in Langenlois. Es gehörte zum ehemaligen Franziskanerkloster der Stadt, das 1492 von Johannes von Capistran gegründet wurde. Zur Zeit der beiden Türkenbelagerungen bot der Franziskanerkeller den Mönchen und den Langenloisern Schutz vor dem Feind. Als unter Josef II. Ende des 18. Jahrhunderts viele Klöster aufgelöst wurden, kam das Klosterweingut in den Besitz eines unserer Vorfahren. Seit dem Jahr 1868 trägt unser Weingut den Namen »DEIBLHOF«.

Zur Zeit umfaßt unser Betrieb eine Weinbaufläche von ca. 18 ha und 3 ha Marillengärten, die

in den besten Rieden von Langenlois liegen. Durch sorgfältige Pflege unserer Gärten im Laufe eines Jahres gelingt es uns, bestmögliche Trauben- und Marillenreife zu erzielen.

Die jahrhundertealte Erfahrung, die von Generation zu Generation weitergegeben wurde, gepaart mit den Erkenntnissen modernster Kellertechnik, bürgen für die hohe Qualität unserer Weine und Edelbrände.

Weil für uns Wein- und Obstbau nicht nur Beruf ist, sondern auch gleichzeitig das interessanteste und faszinierendste Hobby bedeutet, keltern und pflegen wir unsere Weine sowie Destillate besonders liebevoll und schonend. Nachdem wir sie behutsam zu vollendeter Reife geführt haben, werden sie mit größter Sorgfalt für SIE in Flaschen gefüllt.

Nutzen Sie die Gelegenheit im Rahmen des **SCHNUPPERANGEBOTES** unsere Köstlichkeiten zu probieren! Überzeugen Sie sich von der Sortenvielfalt und der Qualität unserer Weine

und Edelbrände! Ab 12 Flaschen liefern wir Ihnen die Schnupperauswahl frachtfrei ins Haus! Und noch etwas: Es können auch 12 verschiedene Sorten sein!

Wir bieten Ihnen mit unserem **SCHNUPPERANGEBOT** die Möglichkeit mit Ihrer Familie die Köstlichkeiten auszukosten die Ihnen am besten munden, denn jeder Mensch hat einen anderen Geschmack und jede Familie hat andere Essgewohnheiten — und nur Sie wissen, was Ihnen am besten schmeckt.

Senden Sie uns den **SCHNUPPERKUPON** zu, und wir werden Ihnen sofort unseren Hausprospekt übermitteln, der Sie über die Sortenvielfalt unserer Spitzenweine und Edelbrände informieren wird.

Mit freundlichen Grüßen

Margarete Leog
Leopold Suerz

SCHNUPPERKUPON:

Gegen Einsendung dieses **SCHNUPPERKUPONS** erhalten Sie gratis eine Informationsbroschüre über unser Weingut und die Sortenvielfalt unserer Spitzenweine und Edelbrände.

Name

Vorname

Tel.—Nr.

Postleitzahl

Anschrift